

Theologie im Diskurs

DANIEL GREB

Die Synagoge als Gottesdienstgebäude und Lehrhaus aus der Sicht der Christen des 2. bis 4. Jahrhunderts

Anhand ausgewählter Texte des 2. bis 4. Jh. wird gezeigt, wie christliche Theologen im Rahmen ihrer literarischen Auseinandersetzung mit dem Judentum auf die Synagoge blickten und die dort stattfindenden Vollzüge bewerteten. – *Daniel Greb*, Studium der Kath. Theologie, lat. Philologie und Geschichte; Dr. theol.; ab SoSe 2020 Vertretung der Professur für Alte Kirchengeschichte, Patrologie und christl. Archäologie an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Erfurt. Veröffentlichungen u. a.: Der hl. Mauritius, die Thebäische Legion und ihre Verehrung im Eichsfeld, in: Eichsfeld-Jahrbuch 27 (2019), 27–58; *Fugiendum necne sit in persecutione* – Zur rhetorischen Strategie und Disposition von Tertullians Traktat *de fuga in persecutione*, in: VigChr 74 (2020), 433–463; Die Flucht in der Verfolgung – eine legitime Alternative zu Martyrium oder Apostasie? Tertullians Traktat *de fuga in persecutione* im historischen und theologischen Kontext seiner Zeit (Patrologia 41), Berlin 2021.

1. Einführung

Bis in das 2. Jh. hatte sich das Christentum als eigenständige religiöse Bewegung profiliert und weitgehend vom Judentum gelöst.¹ Der konfliktreiche Trennungsprozess, der regional sehr unterschiedlich verlief,² führte auf beiden Seiten zur Herausbildung einer Identität in Abgrenzung – für das 1. Jh. ablesbar an den Verfolgungen durch radikale Pharisäer wie Saulus³, den Konflikten auf den Missionsreisen des Paulus⁴ und den von Auseinan-

¹ Vgl. Franz Dünzl, Fremd in dieser Welt? Das frühe Christentum zwischen Weltdistanz und Weltverantwortung, Freiburg/Br. 2015, 53–61; Udo Schnelle, Die ersten 100 Jahre des Christentums 30–130 n. Chr. Die Entstehungsgeschichte einer Weltreligion, Stuttgart 2015, 320–532; ders., Die getrennten Wege von Römern, Juden und Christen. Religionspolitik im 1. Jahrhundert n. Chr., Tübingen 2019. Judenchristliche Gruppen bestanden auch in den folgenden Jahrhunderten fort: vgl. Günter Stemberger, Judenchristen, in: RAC 19 (2001), 228–245. Generell ist auf die große Vielfalt im frühen Christentum hinzuweisen: vgl. Peter Lampe, Vielfalt als intrinsisches Merkmal frühen Christentums (1./2. Jh.), in: Klaus Viertbauer/Florian Wegscheider (Hg.), Christliches Europa? Religiöser Pluralismus als theologische Herausforderung, Freiburg/Br. 2017, 47–65, hier 50–61.

² Vgl. Schnelle, 100 Jahre (s. Anm. 1), 428–431.

³ Vgl. z. B. 1 Kor 15,9; Gal 1,13; Phil 3,6; Apg 8,3.

⁴ Vgl. Schnelle, Wege (s. Anm. 1), 57–64.

dersetzung zeugenden Texten des Mt- und Joh-Evangeliums.⁵ Während auf christlicher Seite die Herausbildung eigener identitätsstiftender Riten (Taufe und Herrenmahl) zur zunehmenden Abgrenzung beitrug,⁶ diente auf jüdischer Seite die Einfügung der *Birkat ha-minim* in das 18-Bitten-Gebet (Ende 1. Jh.) der Abgrenzung und Identitätsgewinnung durch die Verfluchung religiöser Abweichler.⁷ An vielen Orten führte die Nachbarschaft christlicher und jüdischer Gemeinden⁸ zu einer gewissen Rivalität um die gemeinsame Zielgruppe der sog. Gottesfürchtigen.⁹ Diese Konkurrenz, noch mehr aber die gemeinsame Geschichte und die verbindenden Traditionen, verlangten eine Ortsbestimmung des Christentums gegenüber dem Judentum. Texte, die sich in diesem Sinne theologisch mit dem Judentum auseinandersetzen, subsumiert man in der Forschung unter dem Stichwort „*Adversus Iudeos*-Literatur“. All diesen Texten in ihren unterschiedlichen literarischen Gattungen¹⁰ ist nämlich gemeinsam, dass sie das Verhältnis zum Judentum und den rechten Umgang mit bzw. die rechte Auslegung der Schriften des Alten bzw. Ersten Testamente thematisieren.

„Als Literaturgattung dienten die Traktate *Adversus Iudeos* weniger oder gar nicht der Widerlegung und Bekehrung der Juden, sondern vielmehr der eigenen christlichen Glaubensbestätigung, deren Notwendigkeit offenbar angesichts der religiös vitalen Weiterexistenz des Judentums post Christum als besonders dringend empfunden wurde, weil diese den alleinigen Wahrheitsanspruch des Christentums in Frage zu stellen schien. Immer neue Theologengenerationen versuchten deshalb, die christlichen Gläubigen gegen potentielle oder tatsächliche judaisierende Glaubenszweifel apologetisch zu wappnen und widmeten sich so der Abfassung von Texten und Disputationen“.¹¹

Daneben waren auch am Monotheismus interessierte Heiden im Blick, um die Christen und Juden gleichermaßen warben.¹² Diesem Adressatenkreis

⁵ Vgl. Schnelle, Wege (s. Anm. 1), 65–70; Dünzl, Fremd (s. Anm. 1), 55f.; Michael Theobald, Das Evangelium nach Johannes. Kapitel 1–12, Regensburg 2009, 646–649.

⁶ Vgl. Dünzl, Fremd (s. Anm. 1), 54f.

⁷ Für die ersten vier Jh. muss jedoch offen bleiben, ob und inwiefern Christen im Blick waren: vgl. Karl Hoheisel, *Birkat ham-minim*, in: RAC.S 9 (2002), 1–7; Stemberger, Judenchristen (s. Anm. 1), 228–245, hier 232.

⁸ Vgl. Walter Ameling, Die jüdischen Gemeinden im antiken Kleinasiens, in: Robert Jütte/Abraham Peter Kustermann (Hg.), Jüdische Gemeinden und Organisationsformen von der Antike bis zur Gegenwart, Wien 1996, 29–55; Johannes Hahn, Die jüdische Gemeinde im spätantiken Antiochia. Leben im Spannungsfeld von sozialer Einbindung, religiösem Wettbewerb und gewaltsamem Konflikt, in: ebd., 57–89.

⁹ Vgl. Marcel Simon, Gottesfürchtiger, in: RAC 11 (1981), 1060–1070; Bernd Wander, Gottesfürchtige und Sympathisanten. Studien zum heidnischen Umfeld von Diasporasynagogen (WUNT 104), Tübingen 1998.

¹⁰ Vgl. Heinz Schreckenberg, Die christlichen *Adversus-Judeos*-Texte und ihr literarisches und historisches Umfeld (1.–11. Jahrhundert), Frankfurt/M. 1999.

¹¹ Schreckenberg, *Adversus* (s. Anm. 10), 16.

¹² Vgl. Anette Rudolph, „Denn wir sind jenes Volk...“. Die neue Gottesverehrung in Justins Dialog mit dem Juden Tryphon in historisch-theologischer Sicht (Hereditas 15), Bonn 1999, 45.